

– Einblicke in die Lebensbedingungen vor Millionen Jahren! Der größte Teil des Buches befasst sich mit den Versteinerungen, der Artenvielfalt der Lebewesen und deren Erhaltungsbedingungen. Eine kaum geahnte Vielfalt an Lebenszeugnissen bietet der Muschelkalk, und das Buch gibt hierfür einen systematisch gegliederten Überblick und stellt in hervorragenden Abbildungen prachtvolle Funde vor. Die Seelilien, eine im hohenlohischen Raum besonders reich vertretene Tiergruppe des Muschelkalkmeeres, nehmen breiten Raum ein.

Schließlich kommen auch Ausführungen zu den Steinbrüchen, zu den Verwendungszwecken des Gesteins und zu den aus Muschelkalk errichteten Bauwerken – vom charakteristischen Buckel-Straßenpflaster über die Haussockel vieler Hohenloher Bauernhäuser bis hin zum Stuttgarter Hauptbahnhof – nicht zu kurz.

Schöner und besser hätte man ein Buch über den Muschelkalk nicht machen können! Man merkt, dass hier der Meister seines Fachs am Werk war. Und dabei hat das großformatige Werk nur 90 Seiten, ist also kein «Wälzer», der einem Laien jede Lust rauben würde, sich mit einer schwierigen Materie zu befassen. Nein, dieses Buch ist für jeden naturkundlich Interessierten und jeden, der offenen Auges durch unsere Landschaft fährt oder geht, eine Bereicherung des Bücherregals, zu der man gerne und oft greifen wird!

Dass das Buch aus dem 1986 von Hans Hagdorn eingerichteten und 1996 grundlegend veränderten Muschelkalkmuseum Ingelfingen hervorgegangen ist, sei abschließend erwähnt. Dabei ist es nicht etwa ein Ausstellungskatalog, sondern ein ganz eigenständiges Werk, das aber immer wieder Bezug auf die Ausstellung nimmt. Wer sich für den Muschelkalk interessiert, sollte sich unbedingt einen Museumsbesuch vornehmen.; Das Museum befindet sich an der Hauptstraße in Ingelfingen im schönen Muschelkalktal des Kochers. Wer Glück hat, kann sogar eine Führung vom Buchautor mitmachen und sich von ihm in die längst vergangene Welt der Seelilien entführen lassen. *Reinhard Wolf*

Karl Napf

Der wahre Jakob. Das wundersame Leben des Emmerich Pulcher.

Deutsche Verlags-Anstalt München
2003. 303 Seiten. Pappband € 19,90.
ISBN 3-421-05456-8

Mit drei Jahren kam Emmerich Pulcher, der in Wirklichkeit niemand anderes ist als der Autor Karl Napf alias Ralf Jandl, mit seiner Familie, als Vertriebener nach Vaihingen an der Enz. Dort besuchte der 1942 im schlesischen Riesengebirge geborene katholische Bub die Volksschule und das Progymnasium, machte Abitur in Bietigheim, danach ging es zur Bundeswehr. Dem Jura-Studium in Tübingen folgte ein dreieinhalbjähriges Gerichtsreferendariat, eine kurze Assessorenzeit in der Steuerverwaltung beim Finanzamt Tübingen und eine Lehrtätigkeit an der Fachhochschule für Finanzen in Ludwigsburg, wo Emmerich zu den Lehrern der ersten Stunde gehörte. Seiner Kenntnisse wegen, aber wohl auch wegen des richtigen Parteibuchs, wurde er unter Filbinger Beamter im Staatsministerium, wo er gleich im ersten Jahr als Sparkommissar eine Milliarde aus dem Landeshaushalt herauszustreichen hatte. 1980 kam er schließlich ins Ministerium für Wissenschaft und Kunst, wo er zunächst für Museen (Technikmuseum in Mannheim) zuständig war und in zäher Karriere als Leiter des Referats «Literatur» vor gut einem Jahr in Rente ging. Vielen weit bekannter ist er als Autor zahlreicher Erzählungen, Hörspiele, schwäbischer Bücher, als Redakteur des Schwäbischen Heimatkalenders.

Nun also hat er seine Autobiographie vorgelegt – ein Berufs- und ein Lebens-Resümee gewissermaßen, das einen Rechenschaftsbericht und ein Vermächtnis beinhaltet, darüber hinaus aber auch als ein recht spannend geschriebenes Zeitdokument mit Erzählcharakter gelesen werden kann – eine Lebensgeschichte, die aber auch getragen wird von der Liebe des «reischmeckten» Autors zu seinem Land, so heißt es gleich eingangs zu diesem Buch: *Er kam zu der Überzeugung, dass er sich in keiner anderen Region Deutschlands so wohl gefühlt hätte wie in diesem Land der Poeten und*

Philosophen mit seiner vielfältigen Geschichte und seinen herrlichen Landschaften und Ortsbildern.

Natürlich steht in einer solchen Lebensgeschichte das eigene Ich im Mittelpunkt, das viel von sich, seinem Denken, seiner Einschätzung, seiner Wahrnehmung, seinen Vorlieben und seinem Lieben preis- und weitergibt. Mitunter entsteht so ein außerordentlich menschliches, anrührendes Bild, überzeugend in seiner Offenheit. Etwa dort wo er über den Suizid seines Vaters, der Liebe zu seiner Frau – *das Muster von grundgescheiter, pragmatischer Lebenstüchtigkeit* – oder über seine Depressionen schreibt, die ihn sein Leben lang *wie ein Schatten begleiteten*, die ihn manches Mal heimsuchten, so, *dass er fast nicht mehr lesen konnte, weil die Buchstaben sich nicht zu einem Wort zusammenfügen wollten und seine Merkfähigkeit und das Gedächtnis sehr beeinträchtigt waren*, die ihn oft tief verzweifeln ließen über sein Leben in dieser Gesellschaft.

Dass in einer solchen Vita auch manche allgemein bekannten Zeitgenossen auftauchen, und voll Insider-Wissen charakterisiert, liebevoll oder kritisch beschrieben werden, versteht sich von selbst und erhöht den Reiz des Lesens. So erfährt man etwa über Dr. Walter Kilian, dass man ihn im Ministerium «Bleistift Gottes» nannte, weil er, sehr schlank und sehr groß, viele Reden des Ministerpräsidenten zu schreiben hatte. Schwingt bei der Charakterisierung von Mayer-Vorfelder eine gewisse Anerkennung und Hochachtung hervor – *MV war ein hochintelligenter Jurist mit Spitzenexamen. In seinen Glanzeiten wurde er vom Wesen her mit «Alexander dem Großen», später immer mehr mit einem Renaissancefürsten verglichen, den es in den postmodernen Rechtsstaat verschlagen hat* –, so lässt die Beurteilung von Lothar Späth keinen Zweifel an der Meinung des Autors aufkommen, heißt es über diesen doch: *Tempo war alles, besser wurde nichts. Eine erste Großtat des neuen Regierungschefs war die Rettung eines Hasenstalls in Tauberbischofsheim.* Mit Genuß zitiert Karl Napf aus einer Aktennotiz: *Die Ausführungen des Fraktionsvorsitzenden Späth ergaben keinen erkennbaren Sinn; die Fraktion war aber begeistert.* Mancher bekommt sein

Fett ab, auch ohne Namensnennung, aber doch identifizierbar: *Der Leiter der Abteilung «Recht und Verwaltung», eine Pfälzer Frohnatur mit hochstaplerischen Zügen, war in dieser Situation – wie eigentlich auch sonst – zu nichts zu gebrauchen.*

Ob diese meist en passant vorgebrachte Kritik an den Weg- und Zeitgenossen zu recht geübt wird, sei dahingestellt, überzeugend vorgebracht wird sie jedenfalls. Weniger überzeugend sind dagegen die manches Mal doch eher aufgesetzt wirkenden Passagen zur großen Politik. So heißt es etwa recht undifferenziert über die 68er, die an ihm vorbei gingen: *Vom Eskapismus habe Emmerich nie etwas gehalten, wohl aber von dem politischen Grundsatz aus den USA «Wem es in der Küche zu warm wird, der soll hinausgehen».*

Die Stärke des Buches liegt im Erzählerischen, in den vielen liebevoll gemalten kleinen Geschichten des Alltags, die ihre Zeitumstände anschaulicher und besser wiedergeben, spiegeln und kommentieren als alles – nicht oft, aber doch ab und zu vorkommende – gescheite Rasonieren über die Situation der westlichen Welt an der Schwelle des dritten Jahrtausends, über das Wachstum der Weltbevölkerung oder über Sonderrechte einzelner Menschen oder Menschengruppen, die nur bei Sonderpflichten toleriert werden können. Der souveräne Umgang des Autors mit der Sprache macht die Lektüre des Buches trotz solcher Kürzungsvorschläge zu einem Vergnügen, zu einem Genuss für Seele und Geist: sehr empfehlenswert für alle, für Jandls Generation ein Muß.

Wilfried Setzler

Erik Soder von Güldenstube und Ariane Weidlich

Tilman Riemenschneider – Gesichter der Spätgotik – und sein Erbe im Taubertal. Fotos von Dorothea und Winfried Berberich. *KunstSchätzeVerlag Gerchsheim* 2004. 350 Seiten mit 290 Farbfotos. Leinen € 98,-. ISBN 3-934223-15-X.

Grünsfeld, Aub, Creglingen, Detwang, Rothenburg ob der Tauber,

Neusitz, Insingen und Wettringen sind nur die bedeutenden Stationen eines außergewöhnlichen Bildbandes, der dem künstlerischen Erbe Tilman Riemenschneiders im Taubertal gewidmet ist. 2800 Fotos sind für das Buch in den letzten drei Jahren aufgenommen worden, ein Zehntel davon wurde in das Bildwerk aufgenommen. Das Werk bezieht auch die Arbeiten der Werkstatt, mit Gesellen aus Lauda und Mergentheim, sowie die vereinzelt Skulpturen ein. Dazu gehört auch der noch immer unrätselte Passionsaltar in Wettringen, dem Ariane Weidlich in einem Textbeitrag nachspürt, während der Würzburger Bistumshistoriker Erik Soder von Güldenstube die übrigen Bilder beschreibt, theologisch ausgelotet und ein knappes kulturgeschichtliches Panorama der Riemenschneiderzeit entworfen hat. Seine Zitatweise erschienen angesichts der heutigen Bibel-Ignoranz nötig. Ein eigenes Kapitel ist den aus dem Taubertal verschwundenen, museal weltweit zerstreuten Bildwerken vorbehalten.

Das voluminöse, hervorragend gedruckte und ausgestattete Opus lebt von den Bildern Bernerichs, so eindringlich ausgeleuchtet, in Licht und Schatten modelliert, als würden wir Riemenschneider bei der Arbeit zusehen, wie der Kunsthistoriker Thomas Kossatz dem Fotografen eingangs bescheinigt. Berberich hat die lyrische Bewegtheit, die Dramatik, den Schmerz, die Trauer der Gestalten, Gesten und Gesichter unübertroffen festgehalten; allein 190 Fotos erscheinen ganzseitig. Aufnahmen vom Gerüst, am Creglinger Marienaltar aus elf Meter Höhe, sowie ein Teleobjektiv mit bis zu zwei Metern Brennweite aus der eigenen Sternwarte ermöglichen bei den Altären Detailaufnahmen in Augenhöhe – Riemenschneider, wie ihn noch keiner sah. Zu den zahlreichen neuen Erkenntnissen und Zuweisungen des Bandes gehört auch die Bestätigung, dass Riemenschneider, wie eine hebräisch-lateinische Inschrift am Mantelsaum des Rothenburger Heiligblut-Altars verriet, als Anwärter auf den geistlichen Stand eine gelehrte Ausbildung erhalten hat. *Carlheinz Gräter*

Joachim Schlör

Endlich im Gelobten Land?

Deutsche Juden unterwegs in eine neue Heimat. *Aufbau-Verlag Berlin* 2003. 223 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 29,90. ISBN 3-351-02559-9

Er zog seinen guten schwarzen Anzug an, steckte die goldene Uhr in die Westentasche und befestigte die Kette am Knopfloch. Dann band er sich eine Krawatte um, setzte seinen neuen schwarzen Hut auf und fuhr nach Palästina, Erez-Israel. Die meisten deutschen Juden, die nach Israel auswanderten – die allermeisten nicht freiwillig, sondern erst nach 1933, von der Entrechtung in Nazideutschland erzwungen – waren nur mangelhaft auf das Leben im damaligen Palästina, das von den Engländern verwaltet wurde, vorbereitet. Wie Leopold Frank aus der Stuttgarter Olgastraße, dessen Geschichte das Buch neben vielen anderen erzählt, brachten sie neben dem, was sie in ihren *lift* packten, auch ihren – meist – gutbürgerlichen Habitus, ihre Sprache und Kultur, ihre bildungsbürgerlichen Werte mit sich. Ihr Festhalten an deutschen Kleidungsnormen, dem Tragen eines Jackets auch unter heißer Tropensonne, soll ihnen zu der Bezeichnung «Jekkes» verholfen haben.

Dem Andenken an diese deutschen Juden, *unterwegs in eine neue Heimat*, ist das Buch gewidmet. Es erzählt eine Geschichte in Fragmenten, aber es erzählt sie mit einer anrührenden Intensität, die sich dem Schicksal jedes Einzelnen einfühlsam und mit großem Respekt nähert, sie nicht zu Belegstellen wissenschaftlicher Theorien macht. Liebevoll entfaltet der Autor aus persönlichen Dokumenten, aus Briefen und Tagebüchern die individuellen Schicksale, die er mit den Abschnitten *Abschied, Passage, Ankunft* und *Nachwirkungen* nachträglich in eine klarere Ordnung bringt, als sie die Betroffenen erlebt haben mögen.

Von den rund 500 000 deutschen Juden, die nach 1933 nicht mehr als Deutsche in Deutschland leben durften, die Schikanen, Gewalt und Terror aus ihrer Heimat trieben, entschieden sich 60 000 für das alte Land Israel, für